

# Fremde Schuld.

Roman von W. Frigo-Drost.

(30. Fortsetzung.)

Müde, in Gedanken stand er auf und sah durch die Fensterscheibe. Der Sternschein erlebte den Garten, der sich unter seinem Zimmer befand. Ein Sprung führte ihn leicht und sicher hinab. Noch war es zu früh zu seinem Unternehmen, denn alles um ihn her war noch so ruhig.

Oben fuhr donnernd ein Wagen in den Hof, man hörte lautes Sprechen, wie es dem Hörer scheinen wollte, in deutscher Sprache, dann tönten trübselige Kreise auf knirschendem Kies, die Tür öffnete und schloß sich, dann blieb alles still.

Er schaute angespannt. Er hörte seinen Gefährten, der neben ihm im Zimmer sich befand, auf und nieder gehen, dann pochte es leise an dessen Tür. Flüsterworte die leiser und leiser wurden, ließen sich vernehmen, bis auch dieses Geräusch erlosch. Der unbekannte Besucher entfernte sich, und Hans hörte, wie der Deutsche sein Lager aufsuchte.

Gedanklos klinkte der junge Mann das Fenster auf, dann ließ er sich vorsichtig, jedes Geräusch vermeidend, zur Erde gleiten und sah sich nach allen Seiten um. Die hochgewachsenen Pflanzen des Gartens verdeckten den Ausblick; leise schlich Hans um sie herum und fand sich in einem Teil der Gärten, der aus weiten Rasenflächen bestand, zwischen denen glühende Büsche ihre herausragenden Äste in die Nacht hauchten. Inmitten angezogen in die Dunkelheit schauend, kam er weiter bis an das Ende des großen Parkes, dort grenzte eine Grotte denselben ab. Verdrückt lag der Jüngling um und schlug einen mit dichten Büschen bestandenen Pfad ein, der in ein unbedeutendes Dörfchen führte. Eine Stimme sagte ihm, daß er sich auf der rechten Spur befand; nicht achtend der Grotte, die sich ihm hindern in den Weg zu stellen versuchten, brang er weiter vorwärts bis dahin, wo sich das Dörfchen öffnete. Ein grüner Rasenplatz zeigte sich, in dessen Mitte das langgestreckte Grabmal sich erhob. Ein Marmorstein, den riesenhafte Palmen umgaben, während grüne Schlingpflanzen Grab und Stein bemerkt hatten, zeigte den Ort, an dem ein Mutterherz den ewigen Schlummer schloß.

Mit einem lauten Schrei warf Hans sich auf die heitere Erde hin und schloß die Augen. Mutter, meine Mutter, warum gingst Du von mir? Der Nachtwind flüster in den Ähren der Palmen, die er hin und wieder bog, es war, als ob der Geist der Mutter träufelte bei ihrem Kinde weile. Hans lag lange unbeweglich da. Ein Gefühl süßen Friedens zog in sein Herz, die Hände tasteten liebend über den kalten Stein, jaht zog er die Namen zur Seite. „Hanna“ stand auf dem Stein geschrieben und golden glänzten durch die fernestehende Nacht die Worte der Schrift: „Die Liebe hört nicht auf.“

Mechanisch sprach der Jüngling dieselben nach, da tauchte hinter ihm das Gebüsch, eine hohe Männergestalt trat heraus, ein bekanntes Angesicht beugte sich mild hernieder zu dem verlassenen Knaben.

Erstarrt sah dieser empor und blickte in fassungslosigen Staunen in die Stirn des Capitäns, der ihn hierher gebracht. „Wie kommen Sie her und was suchen Sie?“ fragte Hans, der nicht wußte, was er sagen sollte. „Dich such ich“, erwiderte der Gelehrte ernst.

„Ja, Dich“, fuhr er fort. „Den Sohn meines Freundes, einst kurze Zeit den meinigen. Hast Du Lust, eine kurze Geschichte anzuhören?“

Und als der Jüngling noch immer schweigend beiseite stand, fuhr er fort: „Auch um ihre Wunden bin ich hier, auch sie bittet durch mich, Du mögest mein Wort hören.“

„So reden Sie.“

Hans richtete sich auf und nahm auf einer niedrigen Bank, die ihm der Capitän wies, Platz, während dieser sich vor ihm auf einer Rasenbank niederlegte.

Zeit und Raum verflanden den beiden. Der Capitän erzählte.

Wie kein Anderer es gekonnt, schilderte er dem aufhorchenden Sohne seine Eltern, wie sie gewesen, in ihrer Jugend Lieblichkeit. Wie heiß und innig sie einander geliebt, und wie es lediglich der Wut, die gar, für die Noth des Lebens nicht geschaffene Frau vor allem Ungemach zu hüten, gewesen, der seinen Vater trieb, sich mit ihr zu verheiraten. Was dann kam, hatten die beiden nicht voraussehen können.

Er sprach dem Sohne auch von seinem Vater, wie er selbst ihn kannte, fleißig, stets bereit, für ihn sein Alles hinzugeben.

Die Heirat mit der ungeliebten Frau, wie alles, was er gethan, sei nur dem einen Wunsch entsprungen, den Sohn in seine Rechte einzufügen. „Und nun geht dieser Sohn hin und verläßt den Vater, acht in kindlichem Zorn in die weite Welt, wo zahllose Gefahren auf ihn warten, nur weil sein

Stolz nicht ertragen kann, daß ihm ein Mädel antlebe“, fuhr der Capitän im strengeren Tone fort. „Hast Du denn auch daran gedacht, was Du diesem Vater angethan? Er sitzt zu Hause und jähert für sein Kind, dem er das Leben reich und schön gemacht, wenn dieses Kind nur für kurze Zeit Geduld gehabt hätte. Heimlich, wie ein Dieb in der Nacht schleicht der Sohn sich in sein Erb, heimlich würde er es verlassen haben an anderen Morgen, kam ich nicht noch zur rechten Zeit. Nun, ist es so, oder habe ich Unrecht?“

Statt der Antwort wies der erzregte Jüngling auf das Grab zu seinen Eltern. „Und meine Mutter?“ fragte er tonlos. „Ihr brach der Gram um meinen Vater das Herz. Soll ich das je vergeffen können?“

„Die Liebe hört nicht auf. Ihr eigener Wunsch ließ diesen Spruch entstehen. Werscht Du, was sie durch ihn sagen läßt? Oder willst Du härter sein, als sie, die mit einem Segenswunsch auf den Lippen starb?“

„Ich kann nicht heimgehen“, sagte Hans. „Verlangen Sie das nicht von mir. Ich will dem Vater länger ja nicht zürnen, allein, heimgehen zu ihm, das kann ich nicht. Bedenken Sie doch auch, was mir zu Mute sein muß. Aus allen Himmeln gestürzt, ich ahnte nicht, daß ich nicht meiner Eltern Sohn, daß alle Welt mich als das Kind eines Fremden ansieht. Wie sollte ich's tragen, kommt man je hinter die ganze Wahrheit. Ich ein Vahard, die Mutter noch im Grabe beschimpft, mein, Herr Capitän, das trag ich nicht.“

„Sollst Du auch nicht, mein armer Junge“, erwiderte Brinmann, den der Schmerz des Jünglings rührte, weislich. „Du sollst auch nicht zurück. Ich selber will mit Deinem Vater reden, daß er die Erlaubnis giebt, hier an der Stelle seines einstigen Wirtens Dir Kenntnisse zu sammeln für spätere Zeit. Du sollst hier als der Sohn des Hauses lernen, wo man dereinst über viele hundert Seelen herrscht zu deren und zu eigenem Ruh und Frommen. Das ist mein Wunsch und glaube mir, auch der Deines geübten Vaters. Noch hofft dieser vielleicht, ich bringe Dich ihm zurück, da er Dich mir auf die Seele bindet. Doch nun ich Dich gesprochen habe, sehe ich, daß das nicht angeht. Du mußt wieder ruhig werden, wieder Du selbst, der dankbar sich der Wohlthaten erinnert, die seine Eltern ihm angedeihen liehen, nicht aber ihr Richter ihrer Fehler und Schwächen. Hab' ich Recht, Hans?“

„Tausendmal!“ rief der begeistert aus und schaute nach dem Hand des braven Mannes, die er fest an sich drückte.

„Herr Capitän“, fuhr er dann fort, „Sie haben zweimal als Vater an mir gehandelt, einmal, als Sie sich des hilflosen Kindes annahm, ein zweites Mal jetzt, wo Sie mir das Leben wiedergeben. In mir war alles wund und weh, mein Weg lag dunkel und einsam vor mir. Ob ich den rechten Weg gefunden, wer will das wissen, jetzt seh' ich ihn klar vor mir. Treten Sie ein drittes Mal für mich bei meinem Vater ein, ich will mich seinem Willen fügen, wenn er mir gestattet, hier zu sein. Hier, wo die Mutter ruht, wo meine Wiege stand, werd' ich gewiß ein braver, brauchbarer Mensch, der seinen Eltern keine Schande macht.“

Er hielt inne und sah, Antwort erwartend, auf den Capitän. „Ist das alles, was Du mir zu sagen hast?“ fragte dieser nach einer langen, für Hans unbehaglichen Pause.

Der Jüngling starrte ihn vermuntert an. Was wollte er noch mehr. „An Deine Mutter denkst Du wohl nicht mehr?“ maante er endlich den Gesuchten. „Wenn irgend wem, so bist Du ihr der größte Dank schuldig, und sie kommtest Du verlassen, ohne ein Lebenswort.“

Verwirrt und schuldbehaftet sentte Hans den Kopf. „Ich spreche ihr“, sagte er endlich. „Sie wird vergehen.“

„Vater, mein Junge“, unterbrach ihn der Capitän. „Das ist's, wohin ich Dich haben wollte: Zu der Erkenntnis, daß Du der Vergebung bedürftig bist. Und nicht allein Deiner Mutter, auch Deinem Vater hast Du weh gethan. Viel weher, als Du ahnst. Gehe Gott“, fügte er in ernstem Tone hinzu, „daß Dein Erbteil nicht wie das Deines Vaters dereinst belastet ist mit fremder Schuld.“

Er stand auf und reichte seine hohe Gestalt.

„(Schluß folgt.)“

— Seine größte Triumphe. —  
Vertrauensvermittler. „Auf welche Leistung in meiner Praxis ich am stolzesten bin?“ Daß es mir gelungen ist, meine noch räthige, verwitwete Schwägermutter an einen älteren Farmer bis nach Südamerika zu verheirathen!“

Die letzte deutsche „Herr“ wurde 1749 in Würzburg in Bayern verbrannt.

## Er war es nicht.

Stimme von Brenda Plawo.

Seit acht Tagen rüdte das Geobarometer bei Fenner's consequent nach links. Der Himmel hing grau und schwer wie ein altes Umhangsgewebe über ihnen und drohte jeden Augenblick herunterzufallen und die beiden zu erschlagen.

Seit acht Tagen — seit dem einen Abend.

„Dieser verfluchte Abend!“ — Martin Fenner stand am Fenster und spielte mit seiner Uhrkette. Das hat er nur bei schlechtem Wetter. Neben dem Fenster hing das Barometer, und wie zum Hohn stand es auf Schönwetter.

Martin stellte den Zeiger nach rechts hinüber. „Ja, wolle“, sagte er und trommelte an die Scheiben, hinter denen ein blauer Himmel lagte und lodte.

Frau Claire ging jetzt auf wie eine Regenwolke und stellte sich neben ihn. Ihr schmales, blaßes Gesicht suchte traunrig die Wolken draußen, die so schneeweiß, unschuldig, leicht und glücklich sich vom Winde über das Himmelsgewölbe tragen liehen.

Martin sah die gleichen Wolken — und beide hatten die gleiche Sehnsucht — „hin aus — hinaus — und voneinander.“ — Aber sie standen wie zwei Zugtiere im Joch des letzten Sonnenabends — und konnten nicht voneinander.

„Nein, ich war es nicht!“ sagte jetzt der Mann und ließ die Uhrkette und die Wolken los.

„Du warst es“, sagte die Frau sanft und bestimmt. — Sie sah auf die Straße hinunter, auf der die goldenen Herbstblätter tanzen. — „Du warst es, ich habe Dich deutlich erkannt! — Aber es ist ja nicht so schlimm,“ sprach sie weiter und ging tiefer in das Zimmer hinein, es kommt ja so häufig vor — und bald werde ich auch an das Gefühl gewöhnt sein, eine betrogene Frau zu sein. — Es ist ja nicht so schlimm,“ sagte sie noch einmal. „Wir Frauen sind eben die Opfer! — Ich glaube, das ist einfach Naturgesetz!“

Und sie legte den Kopf in die Hände und begann leise und jammervoll zu schluchzen.

Martin trommelte an das Fenster. — „Und wenn ich Dir sage, daß ich es nicht gewesen bin —“

„Du warst es“, sagte sie. „Dein Gesicht — Dein Gang — Dein Lachen — o, dieses Lachen, das ich so sehr geliebt habe, — aber jetzt will ich es nicht mehr hören — dieses falsche Lachen — seitdem diese — diese freie Person — und vor allen Menschen! — Alle haben es gesehen, wie Du mit ihr davongingst, und werden es noch sehen. — Mein Mann — mein Martin jetzt im Kino. — Auf der Leinwand, in einer verhänglichen Szene! — So sage doch ruhig, daß es ein Zufall ist — daß Du zufällig — ich sage es Dir ja vor — zufällig vorbeigingst, als die Aufnahme gemacht wurde — zufällig diese Person Dich für einen Mitspieler hielt — und Dich zufällig küßte! — Sage doch dieses eine erlösende Wort —“

„Ich war es — aber zufällig!“ — Martin kam in das Zimmer hinein und schlug mit der Faust auf den Tisch. — „Zum Donnerwetter noch mal, ich war es nicht!“

„Du warst es!“

„Noch nicht, aber ich werde es bald sein.“ Und sie begann von neuem zu weinen.

Doch in diesem Augenblick riß plötzlich der acht Tage lang gesponnene Geduldssaden des Herrn Fenner. Er riß die Äre auf, knallte sie wieder zu — und raste die Treppe hinab.

Seine Frau sah ihn vom Balkon aus die Straße hinunterstürzen. „Das böse Gewitter!“ — sagte sie und sah stehend in die Wolken auf, die so übermächtig und sorglos über den Himmel tollten.

Und auch bei ihr riß plötzlich der mühsam gedrehte Faden, an dem sie ihren Kummer hinter sich herzog — und sie nahm Hut und Mantel und ließ sich von einem heiligen Entschluß in die Stadt hineintreiben.

Sie faß im Kino, um sich noch einmal von der Unreue ihres verlogenen Mannes zu überzeugen. Die Menschen sahen um sie herum im Dunkeln — gepannt und erzagt. — Die Musik spielte — die Widerstimmen und tollten — die ganze Luft schien zu prdeln, zu erschauern und mit der wirklichen Welt da draußen zu veröhnen.

— nun — ja — und da — da kam auch ihr Martin — in seiner hübschen, ledigen Art. So ganz — selbstverständlich — so festbewußt lächelnd schlenderte er die Allee herunter und freute die Rechte nach dem Mädchen aus. — Nein — sie wollte nichts sehen! — Und doch sah sie, sah mit grausamer Deutlichkeit, wie er den Arm um diese unverschämte Person legte, wie ihren Kopf so recht derlangend zurückbog und Martin — ihrem Martin — in die lockenden Augen blickte. Diese — diese! — Und nun gingen sie die Allee zurück — eng umschlungen, sie sah Martins Hand so deutlich — so herausfordernd auf dem breiten Pelztragen des Mädchens liegen. Martins — ihres Martins Hand! — Sie leugte sich vor. — Martins Hand? — Ja! — Nein! — Doch! — Wo war denn der ein wenig verkrüppelte kleine Finger? —

Sie stand auf und sah mit großen hungrigen Augen auf die zuckende Lichtsäule. — Nein, diese Hand — sie lag so glatt, so normal in dem weichen Pelz. — Und der kleine Finger — wie gerade — wie charakterlos.

O, sie erinnerte sich noch ganz deutlich des Abends, als er sie vor jenem schrecklichen Fall bewahren wollte, sie mit so plötzlichem Rud von dem Treppenschacht zurückdrückte, daß seine Hand an die Mauer stieß. Martin hatte den ganzen langen Nachhauseweg nur nach ihr gefragt, hatte sie gestreichelt und beruhigt. — Und wie sie zu Hause waren, sah sie ihn plötzlich an die Wand taumeln. — „Was ist?“ — schrie sie auf und sah ihn mühsam die Hand heben, die blau und verformt aus dem Kermel hing. — Die Finger waren gebrochen — und wurden geheilt. — Nur ein Finger blieb leicht verkrüppelt. Das Paar dort auf der Leinwand war längst in dem schrecklichen, dem dunklen Seitenweg verschwunden. Frau Claire aber sah da mit einem bösen Stich im Herzen.

Und plötzlich stand sie auf. Martin! Wo war Martin jetzt, den sie mit ihren grausamen Anklagen aus dem Hause getrieben hatte?

Sie stürzte wie geblüht zum Ausgang — und einem Herrn in den Rücken, der sich empört umwandte.

„Claire!“

„Martin!“

„Du bist hier?“

„Ich wollte mich nur noch einmal überzeugen.“

„Wie — Du auch?“

Sie zog ihn auf die halbdunkle Treppe und legte seine Linde auf ihren heißen Mund.

„Ach, Martin!“ Sie schämte sich vor sich.

„Was denn?“

„Du warst es ja doch nicht!“

„Nein“, sagte er und ließ seine Hand sacht über ihre Lippen gleiten — „ich habe es ja immer gesagt — aber dem eigenen Mann glaubt Ihr Frauen ja doch niemals!“ ....

Die Galoshen des Herrn Bauernkommissars.

In der Ruft. Slowo wird folgen. Auf einer Dienstreise traf der Bauernkommissar des 7. Bezirkt des Tjusalinkter Kreises im Gouvernement Tobolsk, Herr Potomski, im Dorfe Lehsjasje ein und stieg hier in dem Landhofschaus auf. Pflöglich bemerkte Herr Potomski, daß ihm unterwegs seine Gummischuhe abhanden gekommen waren, und herrschte den Wohnungsdirektor mit den Worten an: „Der Bauer hat die Sicherheit meiner Person und alles bei mir befindlichen Staatsvermögen zu verantworten!“ — Der Wirt fiel dem getrennten Herrn Bauernkommissar dem Fühen und steckte um Schonung, worauf er den Befehl erhielt, die Galoshen aufzufuchen, die der Herr Kommissar, wie er selbst jagte, unterwegs verloren haben könnte. Hierauf machte sich Herr Potomski an die Wetterfahrt.

Es war nichts zu machen, der Wirt des Landhofschaus sandte reitende Boten aus, die Galoshen des Bauernkommissars auf dem ganzen Wege, er befragten, zu suchen. Sie fanden sich glücklichweise 35 Werst von Lehsjasje. Nun mußte aber der Eilboie den davongefahrenen Kommissar einholen, um ihm die Gummischuhe einzuhändigen. Wieder mußten 35 Werst bis Lehsjasje zurückgelegt werden, dann weitere 40 Werst bis zur Station Maskaent. Hier konnte der gestrenge Beamte endlich eingeholt werden und seine Galoshen gnädig in Empfang nehmen.

## Der Einpeitscher.

Einmalige Einrichtung im englischen Parlament.

Die parlamentarische Niederlage, die das Kabinett Asquith im englischen Unterhause unlängst erlitten hat, wird nur erklärlich durch ein Versehen der liberalen Einpeitscher. Die Tätigkeit und die Pflichten der Einpeitscher sind genau geregelt und so ausgezeichnet organisiert, daß Uebertretungen nur durch einen Mangel an Aufmerksamkeit erklärbar sind. Der englische Parlamentarier Henry Norman hat vor kurzem im Century Magazine allerlei Interessantes von den Obliegenheiten der Einpeitscher berichtet.

Es kommt nicht selten vor, daß im Verlaufe der Sitzung die Abstimmung früher zu beginnen droht, als die Regierungspartei erwartet. Die zur Abstimmung nötigen Mitglieder der Regierungsmehrheit sind verständig, zu einer bestimmten Stunde im Parlament zu erscheinen, um die Opposition niederzuzustimmen; beginnt aber die Abstimmung früher, dann droht der Regierung eine Niederlage. In solchen Augenblicken beginnt dann eine fieberhafte Tätigkeit, man sieht in den Wandelgängen der Kammer die Einpeitscher mit Sturmschritten einherrennen, zwischen dem Obereinpeitscher und dem Minister gibt es heftige Unterredungen, und genöthigt wird dann irgend ein Mitglied der Regierungspartei beauftragt, zu sprechen, bis die Situation gesichert und eine genügende große Zahl Mitglieder eingetroffen ist. Und während dieses Opferlamm zum Mißbehagen der Opposition endlos redet, herrscht hinter den Kulissen fieberhafte Tätigkeit. Boten jagen in die Wohnungen künftiger Mitglieder, Automobile laufen mit eiligen Auforderungen vom Parlamentsgebäude fort, das Telephon rassel, und bald beginnen von allen Seiten die alarmierenden Scharen der Parteimitglieder herbeizueilen. Sind genügend Abgeordnete eingetroffen, ist die Majorität der Regierungspartei gesichert, dann wird dem sprechenden Mitglied ein Wort gegeben. Das ehrenwerte Mitglied ist in der Regel herzlich froh, seine Tätigkeit einstellen zu dürfen.

Voraussetzung bei alledem ist natürlich, daß der Einpeitscher ein solches Geschick stets genau über die Anzahl der anwesenden Mitglieder der eigenen Partei und der Oppositionspartei orientiert sind. Dazu sind sie da, das ist ihr Amt, und damit es richtig erfüllt werden kann, haben die Parteien auch ein alterprobtes System eingeführt. Der Laie, der von dieser eigenartigen Einrichtung des englischen Parlaments hört, wird fragen, wie es den Einpeitschern möglich sein soll, zu jeder Minute genau zu wissen, wie viele Mitglieder im Parlamentsgebäude weilen. Die Antwort berührt einen jener zahlreichen kuriosen Gebräuche, die im parlamentarischen Leben Englands so häufig sind. Für die Regierungspartei ist es eine Lebensfrage, jederzeit im Hause eine Majorität verfügbar zu haben. Das Haus besitzt zwar viele Ausgänge, aber ein unbedachtes Gehen verpflichtet jedes Mitglied, das Parlamentsgebäude nur durch einen bestimmten Korridor zu verlassen. Dabei kommt es an den Glastüren des Zimmers vorbei, in dem die Einpeitscher ihr Hauptquartier aufgeschlagen haben; zu beiden Seiten der Glastür sitzen stets zwei „Whips“ und beobachten die Thür, weshalb sie auch einfach die „Thürhüter“ genannt werden. Ihr Amt ist es, keinem Mitglied ihrer Partei das Verlassen des Parlaments zu erlauben, so lange dieser schungsmüde Parlamentarier nicht mit einem bestimmten Mitglied der Opposition eine Verständigung getroffen hat, in der sich beide verpflichten, bis zu einer gewissen Stunde keine Stimme abzugeben. Diese Verständigungen, diese „Pacts“, werden notiert; es ist Grenzsache, das Abkommen einzuhalten, und es wird auch stets respektiert. Wenn beiden Spielweise ein Mitglied der Opposition, das mit einem Mitglied der Regierungspartei einen „Pact“ abgeschlossen hat, sich im Sitzungssaal befindet, wenn eine Abstimmung angeordnet wird, und infolgedessen den Saal nicht mehr verlassen kann, muß es für die Regierung stimmen.

Der zwölfsährige Jüngling der Theresiana Akademie in Wien Nikolaus von Ronay wurde in einem Nebenraum der Akademie erhängt aufgefunden. Es handelt sich nach Angaben eines seiner Mitschüler um keinen Selbstmord.

Der Knabe hatte vorher seinen Kameraden erzählt, daß er, um die Empfindungen kurz vor dem Tode kennen zu lernen, einen Selbstmordversuch unternehmen wolle. Da jedoch der Mitschüler mit Anzeige drohte, versprach er, es nicht zu tun. — Ronay hatte sich an einem Kleiderfaden mit einem Raschentuch aufgehängt und dürfte offenbar sofort in Verwirrung gefallen sein, so daß er sich nicht mehr retten konnte.

## Unsere Schnittmuster - Offerte.



9392. Damenkleid. Dieses hübsche und komfortable Modell kann aus Gingham, Percale, Lawn oder Gambrie gemacht werden. Die Bretelle-Zeile erstreckt sich bis unterhalb des Gürtels und bilden geräumige Taschen über dem Rockteil. Das Muster ist in 8 Größen geschnitten: klein, mittelgroß und groß. Es benötigt 5 1/2 Yards 27 Zolligen Stoff für die mittlere Größe. Preis des Modells 10 Cents.

## Bestellungs-Anweisungen

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einzahlung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

## Pattern Department, Omaha Tribune,

1311 Cornhill St.

## Der „Omaha Tribune“ Pattern Coupon.

Ich wünsche Muster No. ....

.... Zoll, Brust- oder Taillenweite

(Größe .... bei Kimberlaken.)

Name .....

No. ....

Strasse .....

Stadt .....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....